

Leseprobe aus:

Susanne Falk

Liebe in Schwarzbunt



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Susanne Falk

LIEBE
in
Schwarzbunt

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Februar 2015

Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Die Abb. auf S. 7 stammt aus: Brehms Thierleben.

Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1877.

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt

Illustration Wolf-Rüdiger Marunde

Satz Janson Text PostScript, InDesign,

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

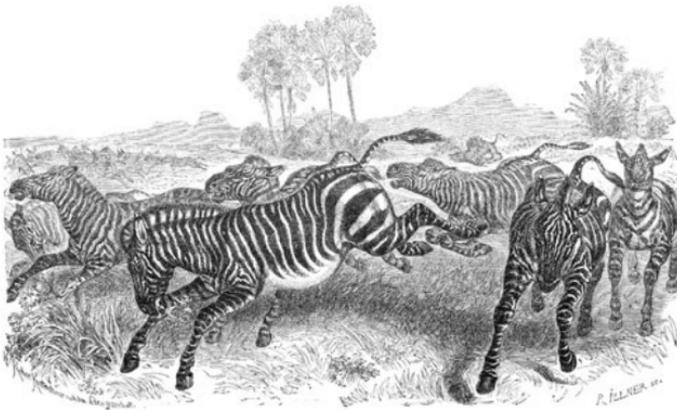
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 26899 1

Für meine drei Männer

Das **Zebra** oder **Bergpferd** (*Equus Zebra*, *Hippotigris Zebra* und *antiquorum*) [...] ist am ganzen Leibe gestreift [...]. Es hat in seinem Leibesbau weniger Aehnlichkeit mit dem Pferde als vielmehr mit dem Esel, und zwar vorzugsweise mit dem Dschiggetai. [...]; das **Zebra** [...] lebt ausschließlich in Gebirgsgegenden des südlichen und östlichen Afrika vom Kap bis Abessinien hin.¹

Tigerpferd oder Daww (Equus Burchelli)



¹ Aus: Brehms Thierleben. Allgemeine Kunde des Thierreichs, Dritter Band, Erste Abtheilung: Säugethiere, Zweiter Band: Raubthiere, Kerfjäger, Nager, Zahnarme, Beutel- und Gabelthiere. Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1883, S. 49–56.

Prolog

Hermann Henningsen schüttelte den Kopf.

«Na gut», sagte der Mann, «und wenn ich Ihnen *das* noch dazulege?»

«*Brebms Tierleben?*», fragte Hermann Henningsen skeptisch.

«Gehört in jeden guten Haushalt!», bekräftigte der Mann und streckte ihm mit flehenden Augen einen Stapel mit feinen Tischdecken, einigen Silberlöffeln, einer zerlesenen Ausgabe des *Neuen Testaments* und eben einer zweibändigen Edition von *Brebms Tierleben* entgegen, die er aus seinem Bollerwagen gezogen hatte.

Hermann Henningsen war sich sicher, dass er weder neue Tischdecken noch Silberlöffel, noch das *Neue Testament* und schon gar nicht *Brebms Tierleben* brauchte, aber er wusste, wie Hunger aussah, und dieser Mann hatte schon sehr lange nichts mehr gegessen. Doch am meisten tat Henningsen das Kind leid, das zwischen all dem Plunder auf dem Bollerwagen saß und ihn mit großen Augen anstarrte, so als hinge sein Leben von ihm ab. Und vielleicht tat es das ja sogar.

«Is gut», sagte Henningsen schließlich, nickte einmal kräftig und nahm den Stapel entgegen, den ihm der Mann

hinhielt. «Komme gleich wieder», fügte er noch hinzu. Er ging ins Haus, sperrte die Vorratskammer auf, holte Schinken, Brot, Butter und Eier heraus, legte noch einige verschrumpelte Äpfel dazu und schnürte alles zusammen in ein altes Tuch. Auf dem Weg nach draußen besann er sich eines Besseren, knüpfte das Tuch noch einmal auf, legte eines von den kleinen Holzbötchen seines Sohnes hinein, die er ihm hin und wieder schnitzte, und packte noch ein Stück Wurst dazu. Dann knotete er das Bündel fest zusammen und übergab es draußen dem Mann.

Der nahm es entgegen, öffnete es, sah kurz hinein und lächelte.

«Danke», sagte der Mann mit gebrochener Stimme, und Henningsen nickte nur.

«Tsch auch», verabschiedete sich Henningsen und tippte sich an die Stirn, während der Mann und das Kind mit ihrem Bollerwagen ratternd den Hof verließen.

«Und, was hat er gegeben?», fragte seine Frau, als Henningsen mit den Tauschobjekten des Mannes in die Küche kam. Er legte alles auf dem Küchentisch ab, und sie inspizierte sofort die Spitzendeckchen und Silberlöffel. «Na ja», sagte sie, schüttelte den Kopf und warf ihrem Mann einen strafenden Blick zu.

«Guck mal, die hier hat er mir auch noch überlassen», sagte Henningsen und hielt seiner Frau die Bücher unter die Nase. Sie schnaubte verächtlich und machte sich dann daran, die Silberlöffel mit einem alten Lappen zu putzen.

Henningsen griff sich *Brebms Tierleben* und das *Neue Testament* und ging zurück in die Vorratskammer. Dort ließ er sich kurz auf einer alten Holzkiste nieder und begann in *Brebms Tierleben* zu blättern.

«Gnu», las er sich selbst leise vor, «Makake», und schließ-

lich «Zebra». Er lächelte, erhob sich von der Kiste, öffnete ihren Deckel und betrachtete andachtsvoll deren Inhalt. Darin lagen nicht weniger als zwei Dutzend Bibeln sowie nicht weniger als sechzehn Ausgaben von *Brebms Tierleben*. Er legte die beiden neuen Exemplare dazu und schloss den Deckel der Kiste wieder. Dann ging er hinaus, um den Stall zu misten, und noch während er nach der Forke griff, wiederholte er leise und nur für sich und die Kühe hörbar das Wort «Zebra». Henningsen schüttelte den Kopf und begann dann verschämt zu kichern, so als hätte er einen unanständigen Witz gemacht.

Erster Teil – *Das Zebra*



1/ Am Morgen hatte alles noch ganz so ausgesehen, als ob sie diesen Tag ebenso hassen würde wie die vergangenen Monate. Sie hasste viel und ausdauernd, viele Nächte hindurch und vor allem sich selbst. Sie hasste sich dafür, mit fast vierzig wieder bei ihren Eltern einzuziehen. Sie hasste ihre Arbeit als Lehrerin an der örtlichen Realschule, wo sie in Zukunft Deutsch und Dänisch unterrichten sollte, weil sie dies einmal gelernt hatte und weil sie so gnadenlos pleite war, dass sie keine Alternative sah. Besonders hasste sie die Tatsache, dass ihre Mutter dies für einen Karriereschritt hielt.

Sie hasste das Dorf, in dem sie aufgewachsen war und in das sie nun zurückkehren würde, ohne dass sie dies in den letzten siebzehn Jahren jemals auch nur ernsthaft in Erwägung gezogen hätte. Aber weil ihr nach der Trennung von Martin, den sie selbstverständlich mehr hasste als alles andere, keine Wahl geblieben war, hatte sie den Leihwagen mit ihrem verbliebenen Hab und Gut vollgepackt und verließ die Stadt an einem Dienstagmorgen Anfang August bei Sprühregen und neunzehn Grad plus in Richtung Norden.

An Birgit zog ein Feld nach dem nächsten vorbei. Kühe zwischen Sträuchern, Kühe unter Windrädern, Kühe, so weit das Auge reichte. Ab und zu kamen ein paar Pferdekoppeln in Sichtweite, was bedeutete: Pferde zwischen Sträuchern, Pfer-

de unter Windrädern, Pferde, so weit das Auge ... Das einzig wirklich Abwechslungsreiche in dieser Landschaft waren die Farben der Lastwagenplanen, die zwischen Quietschgelb und Dunkelblau die ganze Palette abdeckten und so als regenbogenbunte Umweltsünderparade den Norden Deutschlands durchquerten, bis sie endlich die dänische Grenze erreichten.

Birgit schluchzte.

«Natürlich kannst du wieder bei uns einziehen», hatte ihre Mutter am Telefon gesagt. «Hier ist immer noch dein Zuhause!»

«Was hast du für ein Glück, dass du so liebe Eltern hast», sagten ihre Freunde.

«Wir freuen uns, Sie an Bord zu haben!», jubelte der Schuldirektor ins Telefon.

Sie hat sie alle gehasst.

Was für ein beschissener Sommer! Hatte es im August je so viel geregnet? Birgit sah aus dem Fenster. Zwischen den Feldern und Knicks zeigten sich hin und wieder, welche Überraschung, ein paar Kühe, und Birgit stellte fest, dass Kühe bei Regenwetter erstaunlich depressiv aussehen konnten. Der Himmel hing dunkel und tief über der A7.

Es dauerte nicht lange, und sie musste zum ersten Mal eine Raststätte anlaufen, um sich zu übergeben. Allerdings half es nicht viel gegen die Übelkeit, die sich bei Birgit immer stärker bemerkbar machte, je näher sie ihrem Ziel kam. Bei der dritten Raststation stellte sich dann ein Fernfahrer neben sie und fragte, ob er ihr helfen könne. Sie sehe irgendwie schlecht aus.

«Geht schon», sagte sie.

Er blickte auf ihren Bauch und vermutete: «Schwanger?»

«Nein», sagte sie unwirsch, ließ ihn einfach stehen, setzte sich wieder ans Steuer, knallte die Autotür zu, fuhr los und

heulte. Sie war definitiv nicht schwanger. Das war ja das Problem. Eines der Probleme. Martin hatte sie mit den Worten verlassen: «Ich weiß nicht, ob ich mal Kinder haben will, aber falls doch, dann ganz bestimmt nicht mit dir.» Und daraufhin hatte er ihr noch mitgeteilt, dass sie ausziehen musste, immerhin war es ja seine Wohnung, und seine Neue würde nun bei ihm einziehen. «Die Mieten sind so teuer», hatte Martin gesagt, «und Inga soll ja in Ruhe fertig studieren können.» Inga war Praktikantin in Martins Werbeagentur, in der auch Birgit gearbeitet hatte, freundlich, hübsch, Anfang zwanzig. «Aber es hat keine Eile», sagte Martin. «Bis Ende des Monats hast du Zeit.» Da hatten sie bereits den Sechzehnten und Birgit reichte die fristlose Kündigung ein, weil sie das junge Liebesglück ganz sicher nicht ansehen wollte. Jetzt war sie arbeitslos, wohnungslos und kinderlos, und in ein paar Monaten würde sie vierzig. Sie war einsam, sie war übermüdet, sie war kurz davor, den Wagen gegen die Leitplanke zu steuern.

An der vierten Raststation kaufte sie fünf Minifläschchen mit Jägermeister. Die kippte sie, im Auto sitzend, eine nach der anderen hinunter. Danach klemmte sie sich hinter einen LKW und fuhr stur geradeaus weiter. Die Autobahn war kein Problem. Auch die Ausfahrt erreichte sie noch ohne Zwischenfälle. Erst als sie auf die Zielgerade einbog und Lönstrup, das Dorf ihrer Kindheit, ansteuerte, krachte der Wagen aus ersichtlichen Gründen in den Stacheldrahtzaun einer Kuhkoppel, ehe er zum Stehen kam. Birgit bekam die Fahrertür nicht mehr auf, also hangelte sie sich durch die leicht eingedrückte Beifahrertür nach draußen. Das war nicht ganz einfach, denn ihre Sicht war beeinträchtigt, was einerseits am Jägermeister, andererseits am Blut lag, das ihr aus einer Platzwunde über dem linken Auge über das Gesicht rann.

Und dann stand er neben ihr und brüllte sie an. Wenn sie

aus seinen Kühen Hamburger machen wolle, dann könne sie das auch einfacher haben, da brauchte sie nicht gleich mit dem Wagen in seinen neuen Koppelzaun zu rasen. Ob sie wisse, was so ein Zaun koste? Ob es ihr gut gehe, verdammt noch einmal, und ob sie wisse, dass sie blute?

«Arschloch!», brüllte sie zurück. Dann gaben ihre Beine nach, und sie sackte längsseits des Straßengrabens zu Boden.

Als sie wieder zu sich kam, blickte sie, ganz entgegen ihren Erwartungen, einen Arzt oder wenigstens eine Krankenschwester vor sich zu haben, in den Rachen eines Hirtenhundes, der ihr unablässig ins Gesicht gähnte.

Ihr Kopf tat weh. Ihr Rücken tat weh. Überhaupt tat ihr alles weh.

«Wieso bin ich nicht im Krankenhaus?», fragte sie.

«Ich dachte mir, das wäre in deinem Zustand wohl besser so, Frau Jägermeisterin.»

Dieser Hund, diese Küche, dieses Küchensofa ...

«Sören!», sagte sie und versuchte sich aufzurichten.

«Bleib liegen», befahl er und wies den ihr noch immer ins Gesicht gähnenden Hund an, sich auf den braun gefliesten Küchenfußboden zu legen.

«Platz, Bobby.»

«Bobby McFerrin lebt also noch?», fragte sie ungläubig. «Der muss doch jetzt mindestens zwanzig sein. Aua, mein Kopf!» Sie versuchte nochmals, sich aufzurichten.

«Ich hab gesagt, du sollst liegen bleiben!», warnte Sören. «Und Bobby McFerrin ist erst achtzehn. Hier, trink das.» Er reichte ihr ein Glas mit einer milchigen Flüssigkeit. «Und mal so ganz nebenbei: Der Hund ist besser in Schuss als du.»

«Ich trink das nicht.» Angeekelt schob sie seine Hand mit dem Glas weg.

«Dein Pech. Ich würde es tun an deiner Stelle. Aber zum Glück bin ich das ja nicht – an deiner Stelle.»

«Ja, zum Glück», sagte sie und richtete sich auf. Ihr war übel.

«Ich glaub, ich hab eine Gehirnerschütterung. Ich will einen Arzt.»

«Ich bin Arzt, wie du weißt», sagte Sören.

«Einen richtigen Arzt, meine ich.»

Sören hielt ihr den Zeigefinger vor die Augen und bewegte ihn zuerst nach links, dann nach rechts.

«Guck mal auf meinen Finger», sagte er.

«Wieso?», fragte Birgit.

«Guck gefälligst drauf und folge dem Finger mit den Augen», befahl er jetzt.

«Nimm deine doofe Hand aus meinem Gesicht!»

Sören ließ die Hand sinken. «Ist dir schlecht? Schwindelig? Fühlst du dich benommen? Weißt du, wo du bist?»

«In der Hölle», stöhnte Birgit. Sie starrte auf das alte Metallschild, das Sören vor langer Zeit an der Wand über der Küchenbank angebracht hatte. Darauf war eine fröhliche schwarzbunte Kuh abgebildet, und darunter stand: *Milch vom Bauern. Immer lecker und frisch!*

Sören seufzte. «Du hast nichts», sagte er. «Bloß eine Scheißlaune. Und eine kleine Schramme an der Stirn. Und zu viel Alkohol im Blut. Und, ganz nebenbei bemerkt, einen zu Schrott gefahrenen Leihwagen.»

«Ist auch nur Schrott drin», sagte sie.

«Hab ich gesehen.» Sören setzte sich auf einen Holzstuhl gegenüber der Küchenbank, fuhr sich mit den Fingern durch das ehemals strohblonde Haar, das jetzt von vereinzelt grauen Strähnen durchzogen war, und sah sie an.

«Hab gehört, du ziehst wieder zu deinen Eltern.»

«Was interessiert es dich», gab sie zurück.

Sören sog laut die Luft ein und stieß sie dann wieder durch den Mund aus.

«Ich muss nur wissen, wohin ich die Rechnung für meinen kaputten Zaun schicken soll», sagte er, stand auf und ging zur Tür. Er piff nach Bobby, der sich mühsam vom Boden aufrappelte und seinem Herrchen folgte. An der Tür wandte sich Sören noch einmal zu ihr um: «Du weißt ja, wo es rausgeht.» Und damit verschwanden die zwei aus der Küche, und sie blieb allein zurück.

2/ «Sie haben nichts», sagte der Arzt.

«Danke», sagte sie.

«Nichts zu danken», sagte der Arzt. «Ist ja nicht mein Verdienst, wenn der Kopf noch dran ist. Wie sieht denn das Auto aus?»

«Schrott», antwortete sie.

«Na dann», sagte er, nickte ihr noch einmal aufmunternd zu und war auch schon wieder aus dem Behandlungszimmer verschwunden.

Ihre Eltern hatten darauf bestanden, sie ins Krankenhaus zu fahren. Besonders ihre Mutter nahm es Sören übel, dass er dies nicht gleich selbst getan hatte.

«Dabei ist er doch beinahe Arzt!», schimpfte sie noch immer, als sie bereits auf dem Weg zum Parkplatz des Krankenhauses waren. «Das hätte er doch wissen müssen, dass man das röntgen muss.»

«Mir geht's gut, Mama», sagte sie.

«Und überhaupt: Du hättest ja innere Verletzungen haben können, und dann wärest du da ganz allein in seiner Küche ...»

«Es geht mir gut, Mama!»

«... ganz allein, wärst du da gelegen und innerlich verblutet! Nein, wie furchtbar!» Sie fing tatsächlich ein wenig an zu weinen.

«Mama!»

«Ganz allein verblutet», schluchzte ihre Mutter. «Und dieser Idiot hätte dich da liegen lassen und ...»

«Mama, ist gut jetzt.»

«Wo sie recht hat, hat sie ... Das hätte er wirklich nicht tun ... Nein, grob fahrlässig nenn ich das, grob ...»

«Fang du nicht auch noch an, Papa!»

«Du musst den Mann nicht verteidigen, nur weil ihr einmal, also weil ihr ... ich meine, weil ihr mal ein Paar gewesen seid.»

«Ich verteidige ihn doch gar nicht. Ich wollte nur ...»

«Jürgen! Müsst ihr jetzt streiten?», ging ihre Mutter dazwischen. «Das Kind soll sich ausruhen!»

«Mir fehlt nichts!», schrie sie.

Es war lange her. Um genau zu sein, waren ganze siebzehn Jahre vergangen, seit Birgit zuletzt auf dieser aufklappbaren Küchenbank gelegen und Sören erklärt hatte, was einem das Leben außerhalb Lönstrups alles bieten konnte. Die große Freiheit fing für sie definitiv hinter Lönstrup an, und da wollte sie hin, und zwar um jeden Preis, mit oder ohne Sören. Er müsse sich halt entscheiden. Dabei hatte sie sich zu diesem Zeitpunkt längst entschieden, Sören zu verlassen. Also ging sie. Und fügte dabei ihm und auch sich selbst große Schmerzen zu. Sie hätte es durchaus verdient, auf seiner Küchenbank innerlich zu verbluten, wie ihre Mutter es auf der Rückfahrt vom Krankenhaus noch mindestens zehn weitere Male in den grauenhaftesten Bildern ausmalte.